

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 46

Artikel: Gold an Bord! [Fortsetzung]
Autor: T'Serstevens, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOLD

an Bord!

ROMAN VON A. T'SERSTEVENS

Berechtigte Uebersetzung von Marcel Gollé

9. Fortsetzung

Der andere zuckte betroffen zusammen. Tovar hielt ihn noch immer mit freundschaftlicher Vertraulichkeit fest: «Ja, besonders auf mich haben sie's abgesehen, auf mich und den Obersteuermann... Unnützlich, euch alle mit mir einsperren zu lassen...»

«Das ist mir egal!» erwiderte der Mestize, und ein prachtvoll lächelndes Gesicht schaute über sein Wildschweingebild.

«Dessen war ich im voraus sicher, aber mir ist's nicht egal... Wir haben dich übrigens nötig, und wenn's dir Spaß macht, muchacho, so will ich dir sagen, daß wir in kurzer Zeit wieder beisammen sein werden... Aber darum handelt's sich nicht für den Augenblick... Also, du wirst der Mannschaft den Sachverhalt mitteilen. Zunächst sagst du den Leuten, daß sie die Bezahlung bekommen, die ausgemacht ist, denn ich bin ein Mann von Wort, und meine persönlichen Schwierigkeiten gehen die andern nichts an. Alsdann belehre sie ein wenig darüber, wie man sich als Schiffbrüchiger zu benehmen hat... Wir werden uns in der Lagune eines Atolls verstecken. Da drinnen, hinter den Kokospalmen, ist man verborgen wie in einem Wald... Ihr fahrt alle in einem der Walfischboote und im großen Boot los, nehmt für die Fahrt genug Brennstoff mit, um fünfzig bis sechzig Meilen zurückzulegen, und kutschert bis zu der bewohnten Insel Hoa, wo ihr nur zu erzählen braucht, daß der Dampfer mit uns auf offener See untergegangen ist...»

«Und Ihr, Meister?» fragte der Sainos voll Unruhe.

«Ich, ich bleibe auf der Insel mit der Señora und dem Obersteuermann. Wir schaffen alles an Land, was wir zum Leben brauchen, und wir werden dann den «Cristobal» in der offenen Lagune versenken... Du, du kümmerst dich darum, einen Schoner auszurüsten, und sobald du kannst, holst du uns ab.»

Er schaute dem Kapitän mit einem lebhaften, durchdringenden Blick in die Augen. Tovar mußte mit den Wimpern zucken.

«Wenn's Euch nichts ausmacht, Meister, so sollte man lieber das Schiff zuerst versenken, und Ihr kämt mit uns.»

«Ich weiß, du hast mich sehr gern, caro, aber ich hab' eine Fratzte, die man zu leicht wiedererkennt, zumal, wenn man sich einen Schiffbrüchigen näher anguckt, und ich will nicht, daß ein einziger von diesen braven Kerlen um meinetwillen erwischt wird.»

Er spielte schlecht die Rolle des Edelmütigen. Der Sainos, der ihn auf Herz und Nieren kannte, merkte recht wohl, daß es hinter dieser Geschichte noch eine andere gab, die man ihm nicht mitteilte, eine Geschichte, die nicht für ihn bestimmt war. Aber er wußte auch ebensoviele, daß man sich nie in die Privatsachen des Herrn und Gebieters hineinmischen hatte. Eine sehr alte Knechtschaft, ein seit langem vererbtes Gefühl, Sklave zu sein, hatte diesem Mestizen beigebracht, daß die Herren Gedanken und Pläne haben, die nicht für ihre Diener bestimmt sind. Für eine Natur, wie die seinige, war gehorchen, sich dem Willen eines Mannes unterwerfen, den er liebte und bewunderte, eine ebenso große Freude, wie für einen andern das Befehlen.

«Ich werd' es nach Euren Willen ausführen, Meister. Bloß: ich wär' so gern mit Euch zusammengelieben...»

Tovar packte ihn freundschaftlich bei den Schultern, während ein aufrichtiges Bedauern in seinen Augen stand.

«Ich weiß es wohl, caro, aber es läßt sich nicht so leicht einrichten... Mach, wie ich dir gesagt habe. Sag der Mannschaft Bescheid. Sollten die Leute was zu maulen haben, so kommst du mich holen: ich werd' sie schon zur Raison bringen... Ich erfülle meine Verpflichtungen, ich bezahle sie und ziehe sie aus der Schlinge, das genügt... Ich zähle auf dich, um ihnen begrifflich zu machen, daß ich ihnen den Schädel einschlagen werde bei der geringsten Auflehnung... Was dich angeht, so laß nicht den Kopf hängen. Du weißt ganz genau, daß wir wieder zusammenkommen werden, wie so manches Mal...»

Der andere erwiderte nichts, aber zwei dicke Tränen rollten über seine bärtigen Wangen.

«Nanu, sowas!» brummte Tovar und drängte ihn sachlich auf die Tür zu, sei nicht unklug... Du machst mich wahrhaftig weid, und davor hab' ich einen Greuel.»

Er blieb bei der Tür stehen und horchte auf den schweren Schritt des Sainos, der auf der Laufbrücke verklang. Als er sich umwandte, hatte er einen Ausdruck auf dem Gesicht, den weder William noch sogar die Rubia jemals bei ihm beobachtet hatten.

«Es ist eine Schande», meinte er, «einen Mann, wie den da, belügen zu müssen.»

IX.

Eine sonderbare Art von Inseln, diese Atolle.

Ein winziges Lebewesen, eine Tierpflanze, hat sie zu Hunderten mitten aus dem Weltmeer auftauchen machen. Man weiß nicht, auf welchen Fundamenten diese Sternkorallen ihren kreisförmigen Mauerwall aufgebaut haben, der sich im Verlauf ungezählter Jahrtausende aus ihnen zu Myriaden zusammengekitterten Körpern gebildet hat. Dieser wunderbare Bau hört just unter dem Spiegel des Ozeans auf. Das Meer besorgt den Rest; es wirft auf dieses neue Ufergelände Trümmer von Korallen, Muscheln, Sand, pflanzliche Stoffe. Nah und nach hebt sich der Boden bis zu der Höhe, die der Anprall der Brandung erreichen kann, ein wenig höher, als der Mensch groß ist. Eine Art von riesigem Brunnenrand, möchte man sagen, der kaum aus den Fluten ragt, ein Ring von wellenbespültem Fels, der aus unzähligen Inselchen gebildet ist; sie löten sich aneinander und formen schließlich einen einzigen Block. Nur an einer Stelle hat die Arbeit der Flut eine mehr oder minder große Bresche geschlagen, durch die das Meer sich hineinstürzt und wo es zur Stunde der Flut mit dem Ungestüm eines Wildwassers wieder herausströmt.

Der Kreis aus Kalkstein, kaum seine zweihundert Meter breit, umschließt einen See aus leuchtend klarem Wasser, den der Wind mit kleinen plätschernden Wellen bedeckt. Ein blendend weißer sandiger Strand umgibt das Gewässer, das je nach der Tiefe grün oder violett oder blau schimmert. Die aus weiter Ferne herkommenden Meeresfluten haben auf den felsigen Korallenring Samen aller Art und Früchte hergetragen, die von den benachbarten Inseln stammen, insbesondere auch die Kokosnuß, die mit Leichtigkeit schwimmt, und deren steinharte Schale die Keimfähigkeit des Kerns bewahrt. Eine Vegetation von krassm Grün bedeckt den Streifen Erde, der den Ozean von der Lagune trennt. Der im Winde rauschende Wald der Palmen entfaltet bis zu einer unwahrscheinlich dünkenden Höhe seine prächtigen graziösen Wedel.

Auf der Seite der Lagune schläft alles unter dem erschlaffenden Gluthauch der tropischen Sonne; unter den aufragenden Palmen ist selbst der Schatten heiß und duftet nach Vanille. Draußen auf der Meeresseite donnert die sich ungestüm aufbäumende Brandungswelle mit ihrem ewigen Orgelton; hier ist der Wind mit Salz und Jod gesättigt und er riecht scharf im Sprühregen der Brandung. Am Ufer der Lagune klingt nur die sanfte Musik der säuselnden Brise in den langen, windbewegten Wedeln, ein träges, gesättigtes Licht liegt über dem weißen Sande, putzige, kleine Wellchen belecken das Ufer und murmeln zwischen gebleichten Muscheln und durchscheinenden Kieselsteinen. Hinter dem Palmengehölz herrscht die wilde, schreckliche Brandung, und ihre donnernen Wogen stürzen über dem gepetschten Felsenstrande zusammen.

Für den, der die Welt umfuhr, gibt es kein besseres Bild vom Glück und Schicksal auf Erden.

Man brauchte noch fünf oder sechs Tage, um Mokka zu erreichen. Somit blieb reichlich Zeit, den simulierten Schiffbruch vorzubereiten, den Tovar sich ausgedacht hatte. Die Leute der Besatzung indes schienen wenig zu dieser Arbeit aufgeleget zu sein, die sie in ein gewagtes Abenteuer stürzte. Sie hatten die Entscheidung ihres Kapitäns von der üblen Seite aufgenommen, die einen, weil dieser Entschluß sie von einem Chef trennte, der ihnen seit Jahren für den Lebensunterhalt sorgte, die andern, weil sie Angst hatten, nicht entlohnt zu werden

oder sich, wie die erste Mannschaft, auf einer Insel ausgesetzt zu sehen. Diese letzteren waren die gefährlichsten; es war die Unterwelt der Heizer und Kohlentrimmer, dieser Janhagel von Guayaquil, den der Sainos im letzten Augenblick zusammengegriffen hatte.

Um sie zur Ruhe zu bringen, war das persönliche Dazwischentreten Tovars erforderlich. Er suchte die größten Schreier der Bande vor der Wachstube auf, wo sie sich zusammengedrängt hatten; ihr Anführer war ein Zambo, namens Lalama, ein Kerl mit Riesenfäusten, der beim Entern des Schiffes mit dem Messer drauflosgestochen hatte. Eine Minute darauf lag der Zambo auf Deck hingestreckt, eine Kugel in der Schulter, und Tovar entfernte sich mit der bündigen Drohung, daß er beim nächsten Mal auf den «Kürbis» zielen werde. Dann ließ er dem Verwundeten eine Flasche Whisky und einen goldenen Doppeladler im Werte von zwanzig Dollar hintragen und dazu verkünden, daß derjenige, den nach der nächtlichen Gratifikation gelüste, es nur zu sagen brauche, um eine Kugel ins Fell zu bekommen.

Dieser Witz, der ihrem Fassungsvermögen entsprach, der Anblick des Goldes und die Drohung mit einem Stück Blei — das, wie sie genau wußten, nie sein Ziel verfehlte — brachten alle Welt wieder zur Raison. Man beteuerte laut, der Kapitän sei «un hombre muy rico», was nicht etwa besagen will «ein reicher Mann», sondern «ein patenter Kerl». Und unter der Leitung des Bosco machte man sich, ohne zuviel zu brummeln, resolut an die Arbeit.

Man begann damit, die Boote auf Deck zu hissen und sie einer schlaun Tarnung zu unterwerfen. Wollte man ihr Glauben schenken, so hieß der «Cristobal» jetzt der «Burlador», das heißt der «Täuscher», was einen netten Versuch darstellte, sich über die Hafenzölle lustig zu machen. Bei dieser Gelegenheit entpuppte sich Pascual Andrades als ein ganz gerissener Schriftensmaler; er wußte mit einer Hand, die sicher zeichnete als eine Schablone, seine Buchstaben zu entwerfen und ihnen obendrein noch den Anschein von Patina und Abnutzung zu geben. Als er dieses veritable Kunstwerk beendigte, erklärte er, um seiner Begeisterung Ausdruck zu verleihen, er kacke auf eins, auf zwei, auf drei, auf vier, auf zwölf, auf elftausend, auf das Paradies, das Fegfeuer und die Hölle und auf vierzigtausend Quadratkilometer ringsum, damit nur ja niemand seinem Donnerfluch entgehe!

Dann kontrollierte man den Gang der Motoren und den Zustand des zur Vorsicht eingebauten Takelwerks. Ein Faß Benzin, Wasser und Lebensmittel für acht Tage wurden im Boote verstaubt, eine Vorsichtsmaßregel, die William ähnlich sah, denn die Fahrt sollte nicht länger als vierundzwanzig Stunden dauern, selbst wenn der Wind und die Strömungen sie ungünstig beeinflussten.

Was den «Cristobal» anbetraf, so behielt er auf den Bordseiten stolz seinen Namen, als ob er niemand auf seinem Wege begegnen würde. Es war das eine trotzige Prahlerei des Kapitäns. Wenn er es unnützlich fand, sich gegen ein Wachtschiff zu sichern, das den «Cristobal» zweifellos visitieren würde, so machte er sich anderseits keinerlei Illusionen über den redlichen Seemannsgeist und wußte genau, daß jedes Handelsschiff, das durch den «Panther» alarmiert war, die Vorbeifahrt eines Dampfers von zweitausend Tonnengehalt unweigerlich melden werde. Eine solche Begegnung war übrigens wenig wahrscheinlich, zum mindesten zu der Zeit, wo der «Cristobal» in den Archipel einfahren würde; denn die Schiffe sind selten, die sich in dieses Inselgebiet hineinwagen, weil die Versicherungsgesellschaften es in ihren Policen ausschließen.

Die einzige Vorsichtsmaßregel, die Tovar treffen zu müssen glaubte, war die Vollendung dessen, was er scherzend den «Roman Williams» nannte, dieses kuriose, nach den Umständen zurechtgeschnittene Schiffsjournal, das sie als eine Besatzung darstellte, die Auftrag hatte, über die Deutschen herzufallen.

Edith und der Kapitän waren im übrigen noch besonders sicher, ihren Bestimmungsort heil zu erreichen, denn sie hatten ihre Patience von anderntags aufs glänzendste gewonnen. Durch eine vollständige Serie von Assen erhielten sie einen unter einer Dame liegenden König wie-

(Fortsetzung Seite 1452)

Copyright 1937 by Albin Michel, Paris



Gerhart Hauptmann 75jährig

Am 15. November wird Gerhart Hauptmann 75jährig. Die hohen Verdienste dieses Dramatikers um die deutsche Dichtung, die er mit Werken voll tiefer Menschlichkeit bereicherte, bleiben vom Wandel der Zeiten unberührt. Der Name Gerhart Hauptmann bezeichnet für immer eine der wichtigsten Stationen in der Entwicklung des deutschen Dramas. Zu seinem 75. Geburtstag schrieb der Dichter unter dem Titel «Das Abenteuer der Jugend» die Geschichte seiner ersten 25 Jahre nieder. Aus diesem großen und aufschlußreichen Buche veröffentlichten wir mit Erlaubnis des S. Fischer-Verlages, Berlin, hier die folgende, für unsere Leserschaft besonders beachtenswerte Stelle: «Am Ende meiner Zürich betreffenden Erinnerung steht eine Apotheose der Schweiz. Bei einer Pfingsttour ist mir die ganze unaussprechliche Schönheit und Größe alpiner Natur aufgegangen. Zunächst das Wunder der Gotthardbahn, die uns bis nach Göschenen, dem Eingang des Gotthardtunnels, trug. Der Eindruck Luzerns mit seinem Pilatusberg und des betäubend grünen Vierwaldstätter Sees auf meine jugendlich empfänglichen Sinne machte mich glauben, nicht mehr auf der Erde, sondern auf einem andern paradiesesnahen Planeten zu sein. Man war in Schönheit und Farbe ertrunken, man ging nicht, man schwebte vielmehr im Licht. Wir stiegen von Göschenen am Rande der brausenden Reuß bis Andermatt und von da zum Gotthardhospiz und erklimmen in Leinwandshuhen wegengermaßen den Gipfel des Pizzo Centrale. Mein ganzes Leben lehrte von diesen Eindrücken. Es blieb die erste und letzte Bergtour, die ich gemacht habe. Wir erklimmen den Rhonegletscher und stiegen alsdann über himmelnahes Gestein zum Grimselshospiz hinunter, das von oben gesehen wie die Hütte Charons am Styx den Eingang zur Unterwelt zu bewachen schien.» — Bild: Gerhart Hauptmann im Jahre 1912 mit Frau und Sohn in den Straßen Berlins.

L'écrivain Gerhart Hauptmann vient de fêter son 75me anniversaire. On le voit sur cette photographie (prise en 1912) se promenant en compagnie de sa femme et de son fils dans une rue de Berlin.

der. Im Vertrauen auf dieses unfehlbare Schicksalszeichen befaßte sich die Rubia jetzt damit, eine neue Liste der Gegenstände aufzustellen, die man auf die Insel ausschiffen würde, wobei Butter-Cup und Yellow-Boy, die beiden Kanarienvögel, an erster Stelle figurierten. Dann kamen die Roben und die exotischen Schmucksachen, die sie in dieser polynesischen Zauberwelt spazierenführen wollte, in Erwartung der Rückkehr des Sainos mit seinem Schoner.

William vertrat die Ansicht, den «Cristobal» erst nach dieser Rückkehr zu versenken und eventuell auch den Mestizen, aber mit einer bescheideneren Quote, am Geschäft teilhaben zu lassen. Damit hätte man die Möglichkeit gehabt, das Gold direkt auf den Schoner zu transportieren, anstatt es vorher zu versenken. In Wirklichkeit konnte er den Gedanken nicht fassen, mit seinen eigenen Händen ein Schiff auf den Grund der Lagune zu schicken, ein Schiff, das er liebte, ein tapferes, fast neues Schiff, das bei Lichte besehen, geradezu sein eigenes Schiff war. Und wenn er die prächtige, wellengesäumte Bahn betrachtete, die sein Vordersteven in die Wogen schnitt, wenn er an seine stets regelmäßig bewältigten zehn Knoten dachte, konnte er sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß er dieses herrliche Fahrzeug dem Untergang zusteuerte.

Aber Tovar kannte diese Art von Mitleid nicht, er besaß überhaupt kein tieferes seemännisches Empfinden. Für ihn war es ganz selbstverständlich, daß der Dampfer gepopt werden würde, sobald die Goldtönnchen an sicherer Stelle in der Lagune lagen.

«Wenn wir ihn versenken», meinte er, «so beseitigen wir damit den letzten Zeugen unseres Handstreichs, dann sind wir nur noch die Schiffbrüchigen des ‚Burlador‘, mit zwei Booten dieses Schiffes ohne Besatzung. Sollte uns der Sainos unglücklicherweise nicht holen, so bleiben wir auf Moko einfach so lange, bis man uns vergessen hat, und dann versuchen wir, auf irgendeine Weise Tahiti oder Pitcairu zu erreichen.»

Er wollte nicht eingestehen, daß er bei dem Gedanken, den «Cristobal» in die Fluten versenken zu sehen, eine seltsame, böse Freude empfand, eine Befriedigung nach Art der alten spanischen Eroberer, die sich an Zerstörung und pathetischen Schauspielen berauschten.

«Ich sehe wohl, was Sie geniert, Leutnant Dupuis. Sie haben den Eindruck, jemand zu ermorden. Aber, ich bitte Sie, nehmen Sie sich das nicht zu Herzen. Ich werd's ganz allein besorgen. Das ist mir schon mal passiert, und zwar um eine Versicherungsprämie zu erbeuten, die zehnmal soviel betrug, als der Kasten und die Ladung wert waren. Man braucht nur das Klappventil unter der Wasserlinie aufzumachen... in weniger als zwei Stunden liegt das Schiff auf dem Grund.»

In ihrer Phantasie sahen der eine wie der andere, aber mit entgegengesetzten Gefühlen, das Bild des «Cristobal»... nach und nach sank das stolze Schiff in den zitternden Spiegel der Lagune hinein, unter dem strahlenden Licht des tropischen Himmels.

«Sie haben recht», meinte William plötzlich, «ich hätte die Empfindung, jemand umzubringen.»

Tovar hatte ihm die Führung des Schiffes wieder überlassen, nicht etwa um ihn zu trösten, sondern weil seine angeborene Trägheit dabei auf ihre Rechnung kam. Er reservierte sich immerhin ein «Glas» bei Tag und eins bei Nacht sowie außerdem die Kontrolle der eingeschlagenen Fahrtrichtung. Diese Beteiligung am Dienst zielte insbesondere darauf ab, in den Gedanken Williams seine eigene Autorität aufrechtzuerhalten; er hätte im Grunde genommen auf diese Fron gern verzichtet, da er seinen Rechten als Kapitän das Schäkern mit der Rubia und den betäubenden Whiskyrausch bei weitem vorzog.

Der Obersteuermann erledigte den ganzen großen Rest des Dienstes, gleichviel ob er auf Wache oder dienstfrei war; speziell kümmerte er sich auch um den Funkdienst und das Geschwätz der Radiowellen über dem Meere. Weder vom «Cristobal» noch vom «Panther» war darin mehr die Rede. Ohne Zweifel dauerte die Jagd nach dem Piraten auf der falschen Fährte der Sandwich-Inseln noch an. Dafür sprachen alle Sender in Südpolynesien und auf Neuseeland in Geheimcode von diesem deutschen Segler, der die Schifffahrtslinien unter Bewachung hielt und täglich seine zwei bis drei Engländer in den Grund bohrte.

«Denen wenigstens riskieren wir nicht zu begegnen!» meinte Tovar befriedigt.

Am fünften Tage nach dem Alarmruf des «Panther» lief der «Cristobal» in diese Gruppe der Tuamotus-Inseln

ein, die mit kleinen Eilanden und Riffen übersät ist und von unregelmäßigen Strömungen durchzogen wird. Die Schifffahrt ist hier so schwierig, daß die ehemaligen Entdecker dieser Meerengegend sie den «Gefährlichen Archipel» benannt haben.

Man verminderte die Geschwindigkeit auf fünf Knoten und beorderte zwei Leute auf die Ausguckposten, um die blinden Klippen zu melden; man kann sich nämlich auf die besten Karten nicht verlassen, weil die Korallentierchen ohne Unterlaß neue Inselgebilde aufbauen. Zum Glück stand der Mond im dritten Viertel, und so konnte man auch bei Nacht die Fahrt fortsetzen.

Der Obersteuermann opferte sich in der erstickenden Hitze des Steuerstands buchstäblich auf... den Oberkörper entblößt, die Haare auf die Stirn geklebt, blieb er auf Posten und änderte in dem unsicheren Fahrwasser alle Augenblicke die Fahrtrichtung und die Geschwindigkeit. Man mußte eben nach Moko zu gelangen suchen, indem man den anderen Inseln auswich, und das war keine leichte Sache, denn diese Atolle sehen einander bis zum Verwechseln ähnlich; sie sind ohne Profil, und ihre Silhouetten schmale Linien mit Palmen in gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel.

Eines Morgens gegen neun Uhr erschien die Insel plötzlich vor ihren Blicken, nicht etwa am fernen Horizont, sondern in einer Entfernung von zwei bis drei Seemeilen. Sie zeichnete sich auf einem Hintergrunde von niedrigen Wolken ab, die jenseits von ihr am Himmel schwebten. Ein breiter, blendend weißer Schaumstreifen, eine gerade Linie von rosaweißem Fels und ein grellgrüner Palmehain, der bei der winzigen Erhebung des Erdbodens eine unwahrscheinliche Höhe zu haben schien. Der Wind bewegte die Palmenwedel und zündete in den Wipfeln mit ihren unauffällig zitternden Blättern unzählige smaragdgrüne Flämmchen an. Aus sehr weiter Entfernung hörte man schon, wie die Brandungswellen sich an dem Korallenwall brachen.

Eine halbe Meile von den Uferklippen entfernt befahl Tovar zu stoppen, und man ließ eins von den Motorbooten aufs Meer hinunter. William bestieg es mit vier Leuten, um die Durchfahrt ausfindig zu machen. Das Wasser in ihr war so durchsichtig, daß die kleinsten Umrisse in der Tiefe sich klar abzeichneten und man nicht einmal zu peilen brauchte. Man mußte indes das Ende der Flut abwarten und in der Lagune die Stelle auswählen, wo der Dampfer vor Anker gehen konnte. Am gleichen Orte sollten die Goldtönnchen versenkt werden. Man mußte demnach sorgfältig auf die Abgrenzung der Felsmulde achtgeben, wo sie unter Wasser lagern sollten. Mit alledem war man den ganzen Vormittag über in Anspruch genommen. Es war zwölf Uhr vorbei, als das Boot wieder erschien.

Jetzt galt es sich beeilen, denn die Ebbe, welche die Wasser der Lagune nach sich zog, mußte in der Durchfahrt eine ziemlich heftige Strömung hervorrufen, die den Dampfer hätte aus der Fahrtrichtung drängen können. Das Motorboot fuhr voraus. Der Dampfer folgte dicht dahinter und glitt langsam durch die schäumenden Wellen.

Wie immer, wenn ein Schiff in den Hafen einläuft, interessierte sich die Besatzung nicht im geringsten für die Umgebung. Ein Hafen bedeutet für den Seemann stets ein schwieriges Manövrieren, alsdann gibt's Ausruhen, Löhnung oder Aus- und Einladen... die Landschaft ringsum ist einem schnuppe! Einzig Edith hatte sich auf dem Vorderschiff hingesetzt und sah zu, wie sich die Insel nach und nach den Blicken darbot. Mit einemmal erschien die Lagune mit ihrem glänzend grünen, fast metallisch schimmernden Spiegel, einem Grün, das an die Flügeldecken gewisser Käfer erinnert. Sie war von einem wie abgirkelten Oval weißen Sandes rings umgeben, und hinter diesem Strande erhob sich die bewegliche Mauer der Kokospalmen. Zu Seiten der Durchfahrt sah der Fels aus wie ein Pflaster aus graufarbenem Stein, das die Wasser hochgehoben und dann wieder gespalten haben.

Das Motorboot, das dem Dampfer den Weg zeigte, bugsierte ihn langsam nach links. Er folgte jetzt dem inneren Ufer der Lagune in so knapper Entfernung, daß man der hohen, zarten Schattenwölbungen gewahr wurde, welche die Palmenwipfeln bildeten. Man hatte den Eindruck, als würde ein riesiger Vorhang langsam vor dem offenen Meere vorgezogen. Der Ring der grünen Vegetation schien sich zusammenzuschließen. Und als der «Cristobal» inmitten einer völlig geschützten kleinen Bucht vor Anker ging, befand er sich in einem weiten Amphitheater aus Wasser, Sand und Grün.

Edith war auf das Brückengeländer geklettert und beugte sich mit gierigen Blicken voll Neugier über diesen wundervollen Wasserspiegel. Unter dem Schatten, den der Rumpf des Schiffes warf, waren die Wasser so durchsichtig, daß der Dampfer wie im leeren Raum über einer seltsamen unterseeischen Landschaft zu schweben schien. Sie zeigte milchweiße Felsgebilde, mit Polypen und Pflanzen verbrämt, die wie Tiere aussahen; tiefe Spalten gab es dazwischen, die in einem flimmernden Schwarzblau leuchteten und hohe, baumartige Gebilde aus weißlichen und rosaroten Korallen, zwischen denen Hunderte von Fischen herumflitzten, deren schillernde Farben an funkelnde Edelsteine gemahten.

Auf dem anderen Deck, auf dem Balkon des Vorderkastels, beugte sich Tovar ebenfalls über die Tiefen, aber nicht, um das Leben der unterseeischen Flora und Fauna zu bewundern. Der Obersteuermann zeigte ihm just die

Stelle, die er ausgesucht und mit einer Boje markiert hatte. Auf dieser Seite war die Lagune fünf bis sechs Faden tief und zeigte eine Art von meergrünem Nebel, aus dem die Felsstengel der Korallen und lange leuchtende Pflanzen hervorragten, die mit scharlachroten Fruchtkapseln beladen waren. Er schien befriedigt zu sein. Einzig die Gegenwart der Leute hinderte ihn daran, dieses gewohnte «*Esta bien!*» hinzuwerfen, das ihm als kurze Formel diente. Er machte mit der Hand ein Zeichen der Zustimmung und stieg aufs Deck hinunter, um Befehle zu geben.

Zum Beginn ließ er aller Welt reichlich zu essen und besonders zu trinken auftischen, denn die Kombüse hatte noch Bier und Wein für zwei Monate. Uebrigens wußte Tovar als erfahrener Chef sehr wohl, daß man seine Truppen nie in ein gefährliches Unternehmen schickt, ohne sie vorher betrunken gemacht zu haben.

Nach der Mahlzeit gab's die übliche halbstündige Siesta. Danach ließ man die drei Fahrzeuge aufs Wasser, die noch an den Davits hingen. Eine Gruppe von fünf Leuten, die Getreuen Tovars und der Bizco, wurden bewaffnet und beauftragt, den Palmenwald des Atolls abzusuchen. Die ihnen erteilte Weisung war eindeutig. Es handelte sich diesmal nicht darum, die alten Dummheiten zu wiederholen. Jedes menschliche Wesen, das man auf der Insel antreffen würde, sollte ohne weiteres niedergemacht werden.

Die Leute im Kesselraum erhielten den Befehl, die Feuer ausgehen zu lassen, mit Ausnahme indes für den Kessel, der die Ankermaschine bediente. Vier Leute wurden bezeichnet, die sich abwechselnd um die Feuerstellen und die Dynamos zu kümmern hatten. Die anderen begannen, vor dem Hinterdeck die Gegenstände und Lebensmittel aufzuhäufen, die Tovar auf die Insel wollte transportieren lassen. Als sie diese Arbeit beendet hatten, bekamen sie die Erlaubnis, an Land zu gehen, aber so groß war ihre Furcht, daß «Cristobal» könnte ohne sie wieder in See stechen, daß niemand von dieser Vergünstigung Gebrauch machte. Dieses Eiland da, auf dem es weder Kabarets noch Freudenhäuser gab, lohnte nicht der Mühe, sich einem möglichen Risiko auszusetzen.

Es war schon spät, als die ausgesandten Leute wieder an Bord zurückkamen. Sie hatten das Atoll völlig unbewohnt gefunden... glücklichlicherweise, dachte William, dem ein Schauer über den Rücken lief, wenn er sich das Gemetzel vorstellte, das sonst stattgefunden hätte. Die Leute hatten lediglich in der Nähe von Ueberresten einer Hütte ein verrostetes Messer gefunden. Alle waren mit Kokosnüssen beladen, die sie wie die Köpfe von erlegten Feinden bei den Haarbüscheln trugen.

Man hatte die Auslöhnung auf den nächsten Tag festgesetzt; sie würde stattfinden, sobald die Lebensmittel und das Gepäck an Land geschafft worden waren. Jeder Mann sollte sich mit einem Beutel aus fester Leinwand versehen, der den mit Tinte geschriebenen Namen und Vornamen trug. Den Anfang würde man mit den Heilzern und Kohlentrimmern machen, und dann kämen die Matrosen und ihre Vorgesetzten an die Reihe. Im Besitz des Geldes sollten die Leute in Gruppen zu fünf von Bord gehen, ohne auf die übrigen zu warten. Dies war eine Idee von William, der sich nicht in die Händel mischen wollte, die jedenfalls das Spiel zwischen diesem Gesindel entfachen würde, sobald es seine erbeuteten Dollars in den Fingern hatte.

Zum Abschied bot der Kapitän der gesamten Schiffsbesatzung ein solennes Festessen. Für die Mannschaften war der Tisch vor dem Wachlokal gedeckt, für den Sainos, Pascual und die Maschinisten in der großen Kajüte. Alonzo hatte fast alle lebenden Tiere, die das Schiff noch als Vorrat mit sich führte, abgeschlachtet, und die Kombüse lieferte ihm soviel Konserven wie er nur wollte. Der Wein fuhr in großen Flaschen auf, das Bier in ganzen Batterien, die Schnäpse in Fätschen. Die Mahlzeit war noch nicht halb vorbei, und schon war alle Welt mächtig angeheitert. Die Leute in der oberen Kajüte, die sich zwischen ihren Wänden ödeten, stiegen aufs Vorderdeck hinunter und schlemmten mit den anderen zusammen.

Es war der Befehl ausgegeben worden, kein Licht auf Deck anzuzünden, aber der Mondschein war so stark, daß man wie am helllichten Tage sehen konnte. Nicht die geringste Welle kräuselte die Lagune. Der ganze Kranz der Kokosbäume spiegelte, die Köpfe nach unten, seine hohen, unbeweglichen Palmenwipfel in dem reglosen Wasser. Der Mond selber schien in der Flut zu schwimmen, umgeben von einem unendlich weiten phosphoreszierenden Licht, das nichts anderes war, als der Widerschein des tropischen Himmels.

Beim Nachtschiff angelangt, fing die ganze, total betrunkene Bande wie auf Kommando an, wie verrückt durcheinander zu brüllen und nach dem Kapitän und der Señora zu verlangen. Vom Obersteuermann sprach man nicht, denn niemand konnte ihn riechen. Tovar, der mit Edith und William zusammen in der Kapitänskajüte speiste, zog sie mit sich auf den Balkon. Als die Tischgesellschaft die Rubia erblickte, erhoben sich alle wie ein Mann und stürzten sich bis an den Fuß des Hecks, in einem Tumult, aus dem freche Zoten und nicht mißzuverstehende Anspielungen unter Gelächter und Vivatrufen herausprasselten. Dann faßten sie einander um den Hals, Kopf neben Kopf, und stimmten dieses prächt-

tige Lied der Puñetera an, das die heiße Liebe und Begierde in dieser blumigen, bilderreichen spanischen Sprache malt, der reichsten an gepfefferten Ausdrücken.

Die Rubia schauerte zusammen, als ob die Liebkosung all dieser wilden Kerle sie umfängen hätte, und Tovar, der sie an sich preßte, genoß noch einmal mehr die bittere Wollust, dieses üppige Weib von der zügellosen Begierde der anderen umschwärmt zu sehen. William betrachtete, in den Schatten zurückgelehnt, diese Frau, die einem andern gehörte, und er fühlte, wie eine Rachsucht in ihm aufstieg, die er nicht mehr meistern konnte.

Die Instrumente, die man an Bord gefunden hatte, benutzte man eifrig zur Erhöhung der Festfreude. Zwei Gitarren, eine Ziehharmonika und eine Klarinette spielten zu einer Caducha auf, deren Rhythmus alle markierten, indem sie begeistert in die Hände klatschten. Dann riß sie der Tanz fort, mit diesem Feuer und dieser natürlichen Grazie, welche die Musik des spanischen Südens selbst dem plumpsten Wesen verleiht. Das Deck zitterte unter dem Gestampf der fröhlichen Tänzer.

Das war der Moment, auf den Tovar gewartet hatte. Da man aus dem Raume für Wertfracht das Gold heraufholen mußte, dessen man am nächsten Tage für die Auslöhnung bedurfte, galt es, von dem festlichen Lärm zu profitieren. Er grüßte die Tänzer mit der Hand, und alle drei gingen in den Salon zurück.

Sie verriegelten die Tür und die Bullaugen und gaben sich daran, die Luke zum unteren Raum zu öffnen. Zwei Tönnchen gemünztes Gold genügten für die Bezahlung der Leute, darunter das Tönnchen, das man schon für Edith angebrochen hatte. Sie machten nun noch ein zweites auf, nachdem sie die Stäube entfernt hatten. Der Lärm des auf dem Verdeck tobenden Tanzes war so stark, daß sie ohne jede Vorsichtsmaßregel arbeiten konnten.

Da es zwischen den Eisenblechwänden sehr heiß war, hatten sich die beiden Männer den Oberkörper entblößt. Sie schafften schweigend, indem sie in diesem angehäuften Golde herumschaufelten wie die Kohlentrimmer in ihren schwarzen Diamanten.

Um sich die Mühe zu sparen, die schweren Tönnchen hinaufzuheben, holten sie das Gold in Mengen von zwanzig bis dreißig Kilo in einem Toiletteneimer herauf, den William unten im Raum anfüllte und alsdann Tovar reichte, der neben der Luke kniete. Er leerte ihn jedesmal auf den Linoleumboden der Kajüte. Das ergab nach und nach einen Haufen von herumrollenden Münzen verschiedenster Dimensionen, von englischen Sovereigns im Werte von zwanzig Pfund bis zu den amerikanischen Doppeldollars und den französischen halben Louisdors. Edith machte sich ein kindliches Vergnügen daraus, mit



Der Winter steht vor der Tür!



Es droht Gefahr für Ihre Haut. Seien Sie klug und beginnen Sie noch heute mit NIVEA, denn vorbeugen ist besser als heilen. – Morgens, abends, nach dem Baden und nach jedem Händewaschen die Haut gut mit NIVEA-Creme einreiben. NIVEA enthält „Eucerit“, das kräftigt das Hautgewebe und macht Ihre Haut widerstandsfähig. Selbst bei plötzlich eintretendem Frost droht nicht die Gefahr einer roten und aufgesprungenen Haut. – NIVEA verleiht Ihnen zugleich ein jugendliches, frisches und gesundes Äußere.

NIVEA-CREME in Dosen und Tuben Fr. 0.50 - Fr. 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 u. Fr. 2.75 SCHWEIZER FABRIKAT Pilot A. G., Basel.

ihren nackten, geschminkten Füßen in diesem Goldhaufen bis zu den Knöcheln herumzuwaten.

«Das alles sollen sie kriegen?» meinte sie schließlich, und eine seltsame Gier flimmerte in ihren Augen.

«Sie haben es redlich verdient!» erwiderte Tovar kurz.

Sie füllten alsdann drei aus den Koffern gezogene Schubfächer bis oben an und trugen sie in den Salon. Den Rest ließen sie in der Kajüte auf der Erde liegen, ließen auch den Teppich aufgerollt und die Luke offen, da ja doch niemand von der Mannschaft mehr in diesen Raum gehen würde. Im übrigen hatten sie sich an diese Masse Gold schon wie an irgendeine gewöhnliche Ware gewöhnt. Bis zu dem Tage, wo sie sich mit seiner Hilfe einen wirklichen Genuß verschaffen konnten, war es im Grunde genommen nichts anderes als ein lästiges Frachtgut.

Nachdem der Salon für die Auslöhnung des nächsten Tages in Ordnung gebracht war, zog William, der die ganze Zeit über nicht den Mund aufgetan hatte, seinen Rock an und fragte barsch, ob man seiner noch bedürfe. Auf die Antwort Tovars, daß nunmehr alles in Ordnung sei, ging er wortlos hinaus und warf dabei die Tür zu, daß es krachte.

«Was ist mit dem los?» fragte Tovar verblüfft.

Edith erwiderte nichts, aber sie lächelte und knüpfte ihre Robe auf... gleich darauf war sie mit nichts anderem mehr umhüllt, als mit der Begierde all dieser Männer, die da unter dem Fenster ihr Lob sangen und sich dem Tanze hingaben. Mit einer raschen Gebärde riß er sie in seine Arme.

Als er sie losließ, sank sie in köstlicher Erschlaffung zurück, das blonde Haar zerwühlt. Er ging aus dem Salon hinaus und schloß die Tür hinter sich mit dem Schlüssel ab. Er fühlte sich mit einem Male wieder jugendfrisch und verspürte eine tolle Lust in sich, zu lachen, zu trinken, zu singen und zu lärmern wie die anderen. Und er ging weiter auf den Balkon, um sich unter diese Teufelsromeria zu mischen.

Sie waren derart in Anspruch genommen durch ihre Tanzerei und das Trinkgelage, daß sie ihn nicht einmal bemerkten. Sie fuhren fort, inmitten des leuchtenden Schweigens des Atolls wie wild herumzutampeln und nach Herzenslust zu singen und zu lärmern. Der Mond stand jetzt über ihnen im Zenith, er umwand mit einem silbernen Saum die hohen Wipfel der Palmen. Von dem weiten Meere draußen konnte man nichts sehen, aber man ahnte wohl, wie es sich mit unendlichem Wogenbraus in fernste Weiten rings um die Insel breitete. Hier in seiner Mitte tobte dieses Fest der Freibeuter, und er, Tovar, war der Herrscher über das Fest, die Insel und das Meer.

Ein schönes Lächeln huschte über seine harten männlichen Züge und umflog seinen feinen Schnurrbart... ein Herrscher war er und ein Eroberer! In diesem Augenblicke interessierte ihn das Gold nicht mehr, das da in der Kajüte herumrollte, das in schweren Barren im Schiffsraume lag, all dieses Gold, das er erbeutet und bis hierher geschleppt hatte, einem widrigen Gesck zum Trotz und einer Meute unsichtbarer Häsher zum Spott. Hatte es ihn überhaupt je interessiert? Bei diesem Räuberstück, bei dieser Piratenfahrt übers Meer, bei all den Gefahren, die seiner noch warteten und die er noch zu besiegen hatte, erfüllte ihn nicht der Gedanke an die prächtige Beute mit leidenschaftlicher Begeisterung... diese Beute, die, genau gesehen, höchstens eine Frau und einen Spekulanten reizen konnte.

Nein, etwas ganz anderes war's, etwas, das viel größer war und einen Mann wie ihn weit mehr berauschte:

Das Abenteuer!

X.

Eine müde und schläfrige Mannschaft war damit beschäftigt, die vorgeesehenen Lebensmittel an Land zu bringen, dazu noch Küchengeschirr, eine Zeltleinwand, Hängematten und sogar Liegestühle. Der Bizco, der eine Zeitlang so eine Art von Waldläufer gewesen war, baute mit Hilfe von Latten und Palmzweigen eine romantisch aussehende Indianerhütte, in der man unter einer Plane die verschiedenen Gegenstände verstaute. Was noch übrigblieb, sollte von Tovar und William an Land gebracht werden, wenn sie das Schiff verließen.

Während dieser Zeit häuften die Trimmer eine Portion Kohlen vor dem Dampfkessel auf, der die Maschine zum Ankerholen bedient. Befehl des Kapitäns ohne nähere Erklärung. Er brauchte diese Maschine, um das Bratspille in Funktion zu setzen. Die anderen trugen die bescheidene Habe der Leute ins Boot: sie waren mit nichts gekommen, und was sie jetzt mit sich nahmen, war nicht viel mehr.

Bei dieser ganzen Arbeit brummte ihnen der Katzenjammer im verdösten Kopf, und sie waren herzlich froh, daß es bald zu Ende ging. Es war schon fast zehn Uhr, als man endlich mit der Auslöhnung beginnen konnte.

Tovar saß hinter dem Tisch, den Revolver in Reichweite. Neben ihm standen auf Stühlen die mit Goldmünzen gefüllten Schubfächer. Links und rechts vom Tische saßen William und der Sainos in Sesseln, und ihre gewollt gleichmütige Miene glückte aufs Haar derjenigen von Leuten, die so tun, als ob, und dabei einen schußbereiten Revolver in der Tasche haben. Edith hatte sich

in eine Ecke des Raumes zurückgezogen; sie verhielt sich so still und sie sah so winzig aus, daß man sie kaum bemerkte. Man hatte alle Koffer zugemacht und die zwei Kanarienvögel auf den Balkon hinausgetragen, denn sie sangen einem die Ohren voll.

Die Leute standen wartend auf dem Spardeck, zwischen der Küche und der Kajüte des Bosco. Sie machten geräuschvoll Witzen, hauchten einander aus Spaß auf die Schulter und amüsierten sich damit, weit und kundig ins Wasser zu spucken, um die Boje zu treffen. Aber alle verspürten einen Druck auf dem Herzen, in Erwartung einer märchenhaft hohen Summe, eines Vermögens, wie sie es noch nie in den Händen gehalten hatten.

Als ersten ließ man den Zambo Lalama eintreten. Man hatte ihm seine Kugel mit dem Messer herausgeholt und alsdann die Wunde tüchtig mit Jodtinktur ausgepinselt, worauf sie drei Tage lang gehörig brannte, aber prompt verheilte. Nicht mal Fieber hatte er gehabt. Er war bloß deshalb zu Bett geblieben, weil es ihm bei seiner Faulheit so bequemer schien. Die Kameraden besuchten ihn, rauchten ihm Tabak und rissen Witze über Tovar. Er rauchte wie ein Schlot von morgens bis abends und leerte, um rascher wieder auf den Damm zu kommen, mit frommen Schlücken die ihm vom Kapitän gespendete Flasche Whisky. Als er nach Verlauf von drei Tagen anfang, sich zu öden, hatte er sein Lager unter das Zelt vor der Back verlegt und schaute schmunzelnd zu, wie die andern schufteten mußten. Sein Arm lag in einer Schärpe fest, und um die Schulter trug er einen dicken Verband, der natürlich immer schmutzig war. Jedesmal, wenn er den Kapitän auf der Kommandobrücke erscheinen sah, warf er ihm mit der freien Hand einen kleinen freundschaftlichen Gruß zu.

«Nanu?» meinte Tovar, als er ihn jetzt hereinkommen sah, «wie geht's?»

«Es geht, wie's muß, und sogar noch besser, captain. Ein wahres Glück, daß Ihr ein so guter Schütze seid, ohne das wär' ich hinter dem Deutschen abgesodet, und aus mit Lalama!»

«Du hast gestern abend dein Teil mitgezecht?»

«Aber feste!» meinte der Zambo und fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund.

«Na, komm näher... ich schulde dir zunächst mal sechs Monate Heuer zu sechzig Sources pro Monat. Das macht dreihundertundsechzig Sources... Stimmt's?»

Eine solche Heuer übertraf bei weitem den höchsten Tarif der Schifffahrtsgesellschaften. Ein breites Lächeln ging über das Gesicht des Kohlentrimmers:

«Clarot (und wie!)» meinte er und strich sich mit der Hand über sein Bäuchlein.

(Fortsetzung folgt)



*En Smüetsathlet
isch de Ratgeb!*

Geschter hät er wiederemal de ganz Stamm unterhalte. Nur eine mit Chopfweh isch dagsässe wienes Pfund Dräck. Da hät de Ratgeb es halbs Glas Wasser bschtellt und drin 2 Aspirin ufglöst — So da trink! — D'Würkig isch grossartig gsi und lehrlich für alli.

ASPIRIN

ist ein «Bayer»-Produkt und trägt als Zeichen der Wirksamkeit und Verträglichkeit das «Bayer»-Kreuz!

